

“...each thing is itself in not being itself, and is not itself in being itself...”

Anchan/Anna Daučíková, Anna Andreeva, Jędrzej Bieńko, Igor and Ivan Buharov, Stano Filko, Denisa Lehocká, Yutaka Matsuzawa, Luboš Plný, Kazuna Taguchi, Philipp Timischl, Petr Válek, Cici Wu, Guan Xiao, Leah Ke Yi Zheng

kuratiert von Boris Ondreička

16.1.–28.2.26

Die Ausstellung “...each thing is itself in not being itself, and is not itself in being itself...”[1] geht von den Grundlagen der religiös-spirituellen und ontologischen Philosophie Keiji Nishitanis (1900–1990) aus. Der japanische Denker erläuterte, dass Dinge nur in Beziehung zu anderen Dingen existieren und dass ihr Verständnis daher auch die Erforschung dessen erfordert, was sie nicht sind. Sein Denken wurde maßgeblich durch seine Studien bei Martin Heidegger in Freiburg geprägt und machte ihn schließlich zu einer Schlüsselfigur des intellektuellen Austauschs und der Vermittlung zwischen den Hemisphären, der verschiedene Denkschulen des Westens und des Ostens kritisch vergleichen und synthetisieren konnte.

Nach Nishitani bedeutet die Transzendenz des Bewusstseins, über das typische Feld des Bewusstseins hinauszugehen (einen der hartnäckigen Bereiche westlichen Denkens, der ein Subjekt etabliert, das Objekte wahrnimmt und von ihnen entfremdet ist), indem man einen Prozess durchläuft, der die Erfahrung der Nichtigkeit einschließt, um letztlich einen Zustand der Leere zu erreichen. Dieser Schritt ist notwendig, um den Dingen so zu begegnen, wie sie sind, und um die tiefere Natur der Wirklichkeit zu berühren, die sich nicht durch objektive Kategorisierung erfassen lässt. Wir glauben, dass der Kunst eine solche Fähigkeit in ihrer ihr ureigenen Natur gegeben ist. Die ausgewählten Künstler:innen – die über typische Bereiche expliziter Sprache hinausgehen bzw. obwohl sie sich durch „Objekte“ ausdrücken – besitzen die Fähigkeit, durch diese weitaus fundamentalere „Subjekte“ zu vermitteln.

Mit ihrem Ausgangspunkt im Denken Nishitanis ist die Ausstellung vor dem Hintergrund mehrerer miteinander verknüpfter Begriffe und Momente der Relationalität angesiedelt: Philosophische, spirituelle, wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen teilen eine gemeinsame Neugier, sich mit dem Unbekannten auseinanderzusetzen. Die künstlerische Ontologie, verstanden als das Studium oder die Schaffung von Werden und Sein, korreliert mit Science-Fiction; ihre Diskurse sind mit den Neuro- und Kognitionswissenschaften ebenso verbunden wie mit der untrennbaren technologischen Erweiterung des „Ich“. Ontologie steht in Beziehung zur Kosmologie, die als die Lehre von der allgemeinen Struktur des Universums und der Welterschaffung verstanden wird – diese aus unterschiedlichen Perspektiven zu diskutieren und zu untersuchen, erscheint in den turbulenten und destruktiven Zeiten, in denen wir leben, umso wichtiger.

“...each thing is itself in not being itself, and is not itself in being itself...”
geht intuitiv Aspekten und Begriffen nach, die häufig miteinander assoziiert werden, wie abstrakt–konkret–realistisch–surrealistisch; idealistisch–spirituell–mystisch–materialistisch; materiell–immateriell; natürlich–künstlich–kulturell; normal–paranormal–normativ; rational/bewusst–unterbewusst/intuitiv; sichtbar–unsichtbar–transparent (etwas und nichts); Körper–Geist; persönliches Plural–„Ich“–kollektives Singular–„Wir“–vielfältige Formen von Person–Sein und Weltenbau (eine Welt), Ost und West. Anti oder versus ... bedeutet manchmal Produktivität, aufgeladen mit zunehmender Zuneigung. Indem wir Andersartigkeit und Vielfalt offenlegen und vertiefen, versuchen wir, eine bestimmte Art antiphonischer Konstellation zu schaffen, die melodische Oszillationen hervorbringt – eine pythagoreische Musik der Sphären.

[1] Keiji Nishitani, *Religion and Nothingness* (University of California Press), 1982, S. 149 f.; übersetzt von Jan Van Bragt nach dem Original von 1961